



Abend-

Zeitung.

149.

Freitag, am 23. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mutterforge an der Wiege der Einzigen.

Du meines Lebens reinstes Glück,  
Mein Kind mit Deinem Engelblick,  
Ich wach' an Deiner Wiege;  
O! schlafe nur recht sanft und gut,  
Wie Unschuld unter Blumen ruht,  
Indes ich mich in Mutter-Huth  
An Deine Wange schmiege.

Du liegst so fromm und selig da  
Als wären alle Engel nah  
Dich treulich zu bewahren.  
O schütze, Gott! das süße Kind,  
In dem all' meine Wünsche sind,  
Und führ' es väterlich und lind  
Durch jeder Zeit Gefahren.

Noch liegt es in der Unschuld Schooß,  
Erhalt' es drinn mit stillem Loos,  
Gieb ihm Gedeihn und Leben,  
Hast ihm ja jetzt Gesundheit schon,  
Und in des frohen Fallens Ton  
Der Mutterliebe schönsten Lohn  
Mit Vaterhuld gegeben.

Es lächelt froh vom Schlaf verschönt —  
Doch horch! — mein liebes Kind! — es stöhnt,  
Bewegt so bang' die Hände!  
O Gott, die Augen starren wild! —  
Was ist Dir liebes Engelsbild?  
Komm an mein Herz! es sey Dein Schild,  
Daß es das Unheil wende.

Sey still! sey gut, und weine nicht! —  
Allmächtiger! das Auge bricht!  
So bleich die Rosen-Wangen!  
Barmherzigkeit! die Hand so kalt!  
Kein Ton den Lippen mehr entschallt!  
Es athmet nur noch mit Gewalt,  
Und läßt die Armechen hangen!

Barmherzigkeit! mein Kind! mein Kind!  
O Hülfe! Hülfe nur geschwind!  
Es stirbt in meinen Armen! —  
Und alles schläft, und ist so weit!  
Will sich denn keins voll Herzensleid  
Der Mutter, die nach Hülfe schreit,  
In ihrer Angst erbarmen?

O wehe! — Ha! da schaut mich's an,  
Das Aug' ist wieder aufgethan  
Und lächelt mir entgegen:  
Die Händchen werden wieder warm!  
Um meinen Nacken schlingt's den Arm!  
O Gott! vorbei ist Schmerz und Harm,  
Mein wieder Muttersegen. —

Du böses Kind! Was war denn Dir? —  
Kein, holder Engel, bleib' nur mir,  
Ich will gern alles tragen.  
Die unter Schmerzen Dich gebahr  
Nimmt Dein mit banger Liebe wahr,  
Und ahnet oft zu leicht Gefahr,  
Mit Angst die nicht zu sagen.

Das ist in einer Mutterbrust  
Der Wechsel ja von Schmerz und Lust  
Bei dem geliebten Kinde,  
Daß sie in ihm ihr höchstes Glück,  
Das neidenswertheste Geschick,  
Doch auch in Einem trüben Blick  
Die bängste Sorge finde.

Doch trägt sie ja die Sorge gern,  
Wenn ihr des Kindes Augenstern  
Mit Lieb' und Freude leuchtet,  
Und jede Thräne wird zum Strahl  
Vom Himmelslicht in's Erdenthal,  
Die ihr vorher in banger Qual  
Das Mutteraug' besuchte.

Th. Hell.

## Die Sultantin Valide.

(Aus Adam Neale's eben erschienenen Reisen.)

Der brittische Arzt Adam Neale war (1805) eben in Terapia angelangt, als ihn Selim der Dritte, damaliger Groß-Herr, auffodern ließ, seine kranke Mutter, die Sultantin Valide, zu besuchen. Er fuhr am folgenden Morgen, in Begleitung eines Dolmetschers, nach dem Serail. Ein Bosjanji brachte sie durch das kleine, weiße Thor in die Gärten des Harems. Der Weg führte an zwei Wachhäusern der Bosjanji's vorüber, durch eine Allee von hohen Zypressen, in einen abgesonderten Pavillon. Hier fand der Doctor, außer einem türkischen und griechischen Leibarzte, die beiden Oberhäupter der schwarzen und weißen Eunuchen, den Aufseher der kaiserl. Privatkasse und einige Musti's und Dermische. Während dem hier Neale mit den gewöhnlichen Erfrischungen bewirthet ward, unterhielt ihn der griechische Arzt, Polychronon, von der Krankheit der Kaiserin, die bereits seit achtzehn Monaten an einem hartnäckigen, viertägigen Fieber litt. Mehr als ein Mal war sie genesen, aber von Rückfällen heimgesucht worden, was theils ihrem Mangel an Vorsicht, theils der Einmischung jener Geislichen zur Last fiel, welche die Sultantin starkezüge von Eiswasser thun ließen, in das sie Lalmmane getaucht hatten, die nun unfehlbar helfen sollten — Wunderkuren! Tout comme ailleurs. — Aber dieß Arkan brachte jedes Mal die Frost-Anfälle des Fiebers zurück. Der letzte, welcher die Kranke, kurz vor Neale's Eintreffen in Terapia, ergriff, hatte selbige aller Bewegkraft und Fühlbarkeit in den untern Extremitäten beraubt und der Britte sollte nun Rath schaffen. Er fand, unter den beigezogenen türkischen und griechischen Ärzten, drei, die sich Böhavianer nannten, vier andre, die sich für strenge Brownianer erklärten und; B. die Zweckmäßigkeit des Abführung-Mittels verwarfen, dessen Anwendung jenen, wegen der ständigen Verstopfung, höchst nöthig schien.

Nach dieser vorläufigen Verhandlung begleitete die gesammte medicinische Fakultät den schwarzen Kislar Agassi, einen häßlichen Aethiopter, in den angrenzenden Kiosk der Sultantin. An der Thür vertauschte Neale seine Schuh mit gelben Pantosfeln und trat ein. Sie lag mitten auf dem Fußboden des Gemachs, auf einer Matrasse, in die seidene, reich gestickte Decke verhüllt. Der Kislar Agassi bedeutete den Doctor, zur Seite einer weiblichen

Figur nieder zu knieen, die sich, in derselben Stellung, verschleiert, ihr zur Seite befand, um den Puls Ihrer Hoheit zu untersuchen. Jener äußerte, als solches geschehen war, den Wunsch, auch die Zunge und die Gesichtsbeschaffenheit der Kranken in Augenschein nehmen zu dürfen, was aber versagt ward. — Tiefe Stille herrschte ringsum, die Aerzte und Eunuchen bedeuteten sich nur durch Gebarden. Das Oberhaupt der Weissen, Hazni Beliki, drehte ihn nun sanft nach dem Eingange hin, damit er von dem Kaiser gesehen werden könne, welcher sich dort hinter einem vergoldeten Gitter befand. Sie blieben gegen zwanzig Minuten im Krankenzimmer, dessen vier große Fenster, äußerlich, vergoldete Eisengitter schützten und verdunkelten. Die Zwischenfelder waren mit großen Spiegeln und Arabesken-Tapeten bedeckt, der Divan, welcher rings um an den Wänden hinlief, hatte, gleich seinen Kissen, einen Ueberzug von karminrothen, reich mit Gold gesticktem Tuch, den Fußboden bedeckte ein prächtiger persischer Teppich.

„Bei unserer Zurückkunft in den Pavillon“, fährt Neale fort: „trat ich natürlich auf die Seite der Böhavianer und schrieb ein Rezept zu demselben Zwecke. Wäre die Kranke eine christliche Fürstin gewesen, so würde man wahrscheinlich einen reichlichen Aderlaß verordnet haben, aber bei der Unwissenheit und den Vorurtheilen ihrer Umgebungen ward es unmöglich, diese von der Nothwendigkeit zu überzeugen; auch wollte ich das Leben meiner Kollegen nicht auf's Spiel setzen, da die wirklichen oder eingebildeten Mißgriffe der türkischen Hofärzte nicht selten mit der Schnur oder Bogensehne gerügt werden. Der Hakim Bachi und Hazni Beliki trugen also mein Rezept zum Kaiser und erklärten es ihm; er sandte mir dagegen, mit einer verbindlichen Aeußerung, hundert und fünfzig Zechinen. Der aufgeblasene, schwarze Kislar Agassi hielt uns nun noch geraume Zeit hier auf. Mit seiner quäckeren Stimme schilderte er die hypochondrischen Uebel, an denen er litt, und streckte das Handgelenk aus, wo ich vergebens die stockende Pulsader zu fühlen suchte, welche, durch ein sonderbares Spiel der Natur, nicht an dem gewöhnlichen Plage lag, sondern sich in zwei Zweige um die Mitte des Vorderarms theilte. Im linken Handgelenke war dagegen der Puls offenbar.

Die Sultantin lebte noch acht Tage und starb im 73ten Jahre. Mahmud Effendi fürchtete nun den Zuspruch des Stummen mit der Bogensehne,

ward aber durch eine gütige Bottschaft Selims, des menschlichsten aller türkischen Kaiser, angenehm beruhigt. Als er sich diesem zu Füßen warf, erwiederte der Sultan, ihn aufhebend, unter Versicherungen seiner Gunst und Achtung: er sey überzeugt, daß jener alles gethan habe, die Tage seiner Mutter zu verlängern, aber der Allmächtige habe sie gezählt.“

Diese Verschiedene war bekanntlich die weise Rathgeberin ihres zärtlich geliebten Sohnes, eine Frau von ausgezeichneten Talenten und früher wunderschön gewesen. Aus Georgien gebürtig, von christlichen Aeltern abstammend, Sklavin des Musti Belizade Effendi, ward sie von diesem, schon im neunten Jahre, dem Kaiser Mustapha vorgestellt und bald, durch ihre ausblühende, seltne Schönheit und Anmuth, sein Liebling und die Mutter dieses einzigen Kindes, das sie, nach der Weise aller Sultanninnen, selbst gesüßt hat. Den Sohn jenes Musti beförderte die Dankbare, späterhin, zu den höchsten Ehrenstellen. Des Kaisers Verehrung gegen diese Mutter war ohne Grenzen und seine freundselige Milde wohl ihr Werk.

S.

### Hochzeitgedicht von dem alten Freund Hausarzte \*).

Wenn sonst der Arzt behend die kleinen Blättchen  
langt,  
wird oft geseufzet und gebangt:  
Doch heute schreibt er hier, wo Scherz und Freude  
wohnen,  
kein bitteres „Recipe“, nur süße Visionen.  
Er hört am Traualtar bei heller Kerzen Gold  
ein gutes Pärchen, schön und hold,  
umringt von edlen Eltern und Geschwistern,  
der treuesten Liebe Schwüre flüstern. —

Schon rollt vorbei das erste Jahr,  
und seht! was eben 2 nur war,  
wird 3, und so vermehrt sich immerdar  
die liebe, kleine Schaar. —  
Das junge Völkchen gleicht dem alten Völkchen,  
und scheuchet ihm von seiner Stirn  
durch Scherz und Lachen alle Völkchen,  
und macht ihm heiter Herz und Hirn.

Doch was?! In diesem großen Kreise  
genießt man stets des Lebens froh und weise,  
fragt nicht, als wäre sie nur Dunst,  
nach seines alten Arztes Kunst?

\*) Zu seiner Zeit auf ein Receptblättchen gedruckt, hier aber etwas verändert, mittheilt von  
Kroneister.

Ihr Alle wollt kein „Recipe“ mehr haben,  
lebt immer froh bei Tanz und Schmaus,  
lacht mich, den Alten, förmlich aus,  
und wollt Euch nicht an den Latwergen laben? —  
Ei nun, Geliebte, sei es drum!  
Doch merket auf! wir dreh'n das Blättchen um!  
Der Arzt nun selber nimmt in großen Gaben  
die schönste wol der Arznei'n  
im Zirkel Eurer Enkel ein:  
Ihr Jubel wird sein Zulepp seyn.

### Der edle Arzt.

Boudon, ein ausgezeichnete Wundarzt in Paris, ward einst zu dem Cardinal de Bois, Premierminister von Frankreich, gerufen, um eine sehr bedenkliche Operation an ihm vorzunehmen. Als er in das Zimmer trat, sagte der Cardinal zu ihm: Herr Doctor, Sie müssen mich aber nicht so raub behandeln, wie Ihre armen, elenden Teufel in Ihrem Hotel Dieu! — „Gnädiger Herr“, antwortete Boudon: „jeder dieser armen, elenden Teufel, wie Em. Eminenz sie zu nennen belieben, ist ein Premierminister in meinen Augen.“

### Fresco: Anekdoten.

Aus dem Leben gegriffen, von J. F. Caslett.

Zur Vermeidung der Wilddieberei muß bei unsern Mauthämtern Jeder, der todtes Wildpret einführt, einen Schußzettel von dem befugten Jägeramte vorzeigen, wo das Wild geschossen worden ist. Nun begab es sich neulich, daß ein Verwalter auf dem Lande seiner Herrschaft nach Wien ein lebendiges junges Reh übersandte. Der Bauer aber, der es überbringen sollte, hatte es unterwegs verkauft und das Geld vertrunken. Als er von der Herrschaft in Wien später gefragt wurde, wo denn das Reh sey, welches er habe mitbringen sollen, antwortete er: „Man habe es ihm an der Mauth weggenommen, weil er keinen Schußzettel vorzuweisen gehabt hätte.“

Im Intelligenzblatte der Wienerzeitung lesen wir schon mehrere Male: Arbeiterinnen in Strohhüten werden gesucht — auch unterschreibt sich bei dem Anbot eines bewährten Mittels zur Erhaltung der Schönheit die Verkäuferin: befugte Gesichtsmittelfabrikantin.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus Magdeburg.

(Beschluß.)

Der einladendste und jetzt am meisten besuchte, obgleich entfernteste Vergnügungsort, beinahe eine Stunde von der Stadt, ist der, vielleicht deshalb vorzugweise sogenannte, Herrenkrug. Hier findet man in der schönern Jahreszeit, vorzüglich an den Gesellschaftstagen, eine zahlreiche, auserlesene und glänzende Gesellschaft. Die hiesigen neuen Anlagen und Anpflanzungen sind ebenfalls größtentheils das Werk des schon gedachten Hrn. Oberbürgermeisters, der sich auch um die Verschönerung dieses Orts und dadurch zugleich auch um das Vergnügen der Einwohner der Stadt verdient gemacht hat. Die schöne Musik der hiesigen Hautboisten-Chöre erhöht hier, so wie auch zum rothen Horn, sehr das Vergnügen, und stimmt zur Freude und Frohsinn. — Der über den Anger hierher führende Weg ist zwar gerade nicht der angenehmste, doch kann man für einige Groschen sowohl zu Wagen, als auch zu Schiffe, da der Ort der Elbe nahe liegt, hin- und herfahren.

Außer den benachbarten, auch viel besuchten Dörfern, Buckau und Cracau (in deren erstern auch mehrere hübsche Landhäuser und Gärten mit angenehmen Sommerwohnungen sich befinden), werden auch die entferntern Dörfer, Wechau und Randau, wegen ihrer reizenden, von einem Elbarm umflossenen und von Gehölz umkränzten, Lage im Sommer von den Freunden der schönen, ländlichen Natur oft besucht. — Ferner werden auch, besonders während der Badezeit, häufig Lustfahrten nach Solze oder dem, zwei kleine Meilen von der Stadt entfernten, Soolbad Elmen bei Schönebeck, wie auch in die Umgegend gemacht.

W. Lohmann.

Aus Wien, im Junius 1820.

(Von einem andern Correspondenten.)

Bei dem hohen Interesse, welches Sie an der Kunst und den ausübenden Künstlern nehmen, wird es Ihnen erfreulich seyn, zu hören, daß beinahe zur selben Zeit, als Ihre kunstsinrige, hochgefeierte Schirmer das Leipziger Publikum durch ihre Gastspiele entzückte, eine äußerst talentvolle junge Künstlerin von dem Großherzogl. Badenschen Hoftheater zu Karlsruhe, Mad. Neumann, fast dieselben Gastrollen mit großem Beifall bei uns giebt. So wie Ihre Schirmer, hat auch unser freundlicher Gast mit dem Käthchen von Heilbronn im Theater an der Wien, dem Ciclus der Gastspiele, begonnen, die stumme Waise, Victorin, Margarethe im Hagestolzen, folgten und boten der jungen Künstlerin gleich viel Gelegenheit dar, ihr lieblich anmuthvolles Spiel so zu entfalten, daß ihr nicht nur der laute Klatschbeifall und ein jedesmaliges stürmisches Vorrufen zu Theil werden mußte, sondern daß auch der Wunsch aller Kunstfreunde und Kunstkenner dahin ging, diese talentvolle Schauspielerin in dem Hoftheater, als dem eigentlichen Musentempel, spielen zu sehen. Unsere liberale Hoftheater-Direction brachte diesen Wunsch zur schönen Erfüllung, und erhielt den deutlichsten Beweis, wie dankbar man ihr dafür war, indem Mad. Neumann gleich bei ihrem

ersten Erscheinen in den Quälgeistern als Isabella auf das freundlichste empfangen und schon im dritten Akte nach der Scene mit Linden (welchen unser genialer Korn mit gewohnter Virtuosität gab), so wie auch am Schlusse des Stückes einstimmig gerufen wurde. Als Jerta in der Schuld, und Beatrice in der Braut von Messina gab sie erfreuliche Beweise, daß das noch unbefestete Fach der uns durch Hymens Bande entzogenen Adamberger nicht für ganz verwaist zu betrachten sey. Die Auffassung und Durchführung der schwierigen Rolle der Jerta war dieselbe ihrer unvergeßlichen Vorgängerin, und wenn man bedenkt, daß diese beiden Rollen nur untergeordnet sind, so beweist sich aus der Wahl dieser beiden klassischen Werke, daß Mad. Neumann die Kunst höher zu schätzen weiß, als es sonst bei den meisten gastspielenden Schauspielern der Fall ist, welche ihre Rücksicht auf glänzende Rollen, gleichviel in welchen Stücken, nehmen.

In letztgenanntem Trauerspiele erschien Herr Neumann, der früher den Baron Wieburg in Stille Wasser mit Beifall gab, als Don César. Wenn man auch mit der Oekonomie der tragischen Kraft nicht ganz einverstanden seyn kann, so verdient doch die Schilderung vom Leichenbegängnisse seines Vaters, alles Lob. Wir hörten diese Erzählung auf unsern Bühnen nie schöner sprechen, sie fand aber auch nie eine glänzendere Aufnahme, und war ein würdiges Seitenstück zu Don Ragnuel's (Hr. Korn) Beschreibung, wie er Beatrice das erstemal sah.

Das Testament des Onkels und die Rosen des Malherbes gaben der Mad. Neumann Gelegenheit, sich als vielseitige Künstlerin zu bewähren, da sie Paulinen und Susetten an einem Abende darstellte, und in beiden gleich und allgemein gefiel. Den höchsten Triumph aber feierte sie als Prinzessin Eboli. Wenn gleich blühende Jugend ein unentbehrlich Erforderniß zu dieser Rolle scheint, so wußte doch die alles verherrlichende Kunst unserer Schröder dieser Rolle einen solchen Reiz zu verleihen, der auf den Abgang der ersten Jugend vergessen ließ. Dadurch faßte ein Theil des Publikums das Vorurtheil, Mad. Neumann könne es nicht gelingen, in dem Grade zu gefallen, wie in ihren frühern Darstellungen. Wie groß war daher das allgemeine Staunen, als sie nicht nur durch den ihr angeborenen Liebreiz, durch Schönheit und edles Benehmen, durch einen melodischen, die Ohren bezaubernden Ton der Stimme alle Zuschauer bestach, sondern die Rolle so ganz im Geiste der großen Künstlerin Schröder gab, mit solcher Kraft und Vollendung durchführte, daß das entzückte Publikum sie schon nach dem Monolog am Schlusse des zweiten Aktes, so wie am Ende des Trauerspiels vorrief, und dadurch am deutlichsten bewies, daß es im Gebiete der Kunst keine Alleinherrschaft anerkenne. Mit vielem Vergnügen sieht man den fernern Gastspielen entgegen, die sich leider nur noch auf Elise v. Walberg, das Mädchen von Marienburg und zwei kleine Lustspiele: der Oheim als Kesse, von Kurländer, dann Ruß und Ohrfeige, von Schall, beschränken. Möge es dem jungen Künstlerpaare bald vergönnt seyn, auch vor Ihrem, eben so verständig als partheilosem Publikum in Gastspielen zu erscheinen, und dann die Bestätigung des hier Ausgesprochenen von einem kompetentern Kunstrichter wiederholen zu hören.